

Stigmatisierung psychischer Krankheiten

Das Wort Stigma leitet sich von dem altgriechischen Wort für Wundmal ab. Stigmatisierung ist ein Prozess, bei dem einer Gruppe von Menschen mit einem bestimmten Merkmal negative Eigenschaften zugeschrieben werden. Sie werden in der Folge herabgesetzt, ausgegrenzt und gesellschaftlich benachteiligt.

Die Stigmatisierung psychisch kranker Menschen ist trotz der Häufigkeit - fast jeder zweite in Deutschland leidet in seinem Leben wenigstens einmal an einer diagnostizierbaren psychischen Störung - ein tief verwurzeltes Phänomen und führt zu massiven negativen Folgen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene. Krankheitsverläufe werden durch Ausgrenzung und Stigmabedingtem Stress negativ beeinflusst, die Suizidalität wird erhöht. Die Folgen von Stigmatisierung sind vielfältig. So weiß man, dass die Sterblichkeitsrate psychisch Kranker auch deshalb erhöht ist, weil körperliche Erkrankungen schlechter diagnostiziert und behandelt werden – geschilderte Symptome werden nicht ernst genommen und der psychischen Störung zugeschrieben.

Nicht zu unterschätzen ist auch, dass das Stigma sich auf das Umfeld der Betroffenen ausbreitet, zum Beispiel auch auf die behandelnden Institutionen. Wer kennt sie nicht, Begriffe wie „Ballerburg“ oder „Jeckeberg“? Und die Orte, an denen psychiatrische Kliniken stehen, werde im Volksmund nicht selten als Drohkulisse bei Fehlverhalten genutzt. Das trägt natürlich auch dazu bei, dass Behandlungsangebote nicht genutzt werden. Nur 10 Prozent der psychisch Kranken in Deutschland erhalten ein adäquates Behandlungsangebot. Es gibt deshalb erheblichen Aufklärungs- und Handlungsbedarf. „Hallo, ich bin ein Mensch, keine Krankheit“; dieser Titel einer Baseler Entstigmatisierungskampagne bringt die Ziele der Entstigmatisierung sehr gut auf den Punkt. Aufklärungskampagnen können helfen, sind aber alleine nicht erfolgreich. Wesentlich ist es auch, die strukturelle Ausgliederung der Betroffenen aus den üblichen Lebensvollzügen (beispielsweise Schule, Arbeit, Beruf, Wohnen) möglichst zu vermeiden, also Inklusion zu fördern.

Von Dr. Ralph Marggraf, Ärztlicher Direktor der LVR-Klinik Viersen

